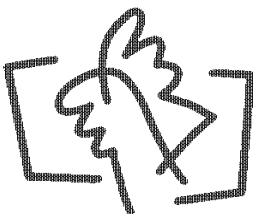


Alexander Susewind

**Seht, wie sie miteinander streiten...  
Kirche, Konflikte und die Destruktivität  
falscher Ideale.**

Beitrag für die Zeitschrift "meditation", Nr. 3 (31), 2005



Alle Rechte an diesem Text liegen bei Alexander Susewind. Diese Rechte haben Sie mit dem Herunterladen anerkannt. Zitate sind nur mit korrekter Quellenangabe, Veröffentlichung, Vervielfältigung oder Weitergabe ganzer Texte nur unter dem Namen und mit Zustimmung des Autors gestattet.

[www.beziehungsraeume.de](http://www.beziehungsraeume.de)

Von Anfang an stellte sich die christliche Kirche\* unter den Anspruch, daß in ihnen die Maximen, nach denen die „Welt“ funktioniert, nicht gelten sollen. Das forderte schon Paulus, und so kann man es bei Papst Johannes Paul II. lesen. Exemplarisch soll kirchliches Handeln Gottes- und Nächstenliebe wirksam machen. In Gemeinden und Gremien soll ein geschwisterlicher Umgangsstil gepflegt, aufeinander Rücksicht genommen, soll Rivalität überwunden werden, damit schon in der Gegenwart etwas vom Himmelreich durchscheinen kann; und dieses stellt man sich eben von Aggressionen frei vor. Ein hoher Anspruch! Wer von anderen erwartet, auf persönlichen Vorteil, auf aggressive Durchsetzung von Interessen zu verzichten, muß das vorleben und Voraussetzungen dafür schaffen. Wie also werden im Raum der Kirche Konflikte ausgetragen, wie wird Ausgleich vermittelt und organisiert? Organisationen kämpfen ja immer für ihre Ziele, sie sammeln dabei Macht an und geben ungern nach. Leicht stellt sich da der Anspruch, die rücksichtsvollere Alternative darzustellen, als Selbsttäuschung heraus.

Nun mag Aggression in öffentlichen Auseinandersetzungen nützlich sein, im vertrauten Miteinander zählt sie zu den „schlechten“, schwierigen Mächten, die Angst machen und im Zaum zu halten sind. Streit mag unvermeidlich sein, aber Friedfertigkeit und Versöhnungsbereitschaft sind besser. Doch muß man sich vor falschen Idealisierungen hüten. Wie jeder Affekt kann auch Aggression Licht und Schatten hervorbringen. Es gibt eine hilfreiche und eine lähmende Angst. Es gibt strahlende und hämische Freude. Es gibt lebendige und erstickende Trauer. Es gibt einen Frieden, der frei macht, und einen, in dem alles erstirbt. So muß auch zwischen Zorn und Haß, zwischen Forderung und Gier, zwischen Macht und Gewalt, zwischen Wettkampf und Krieg unterschieden werden.

### **Aggression, Erkenntnis und Entwicklung**

Aggression stellt zunächst eine elementare vitale Potenz dar, die das Leben ergreifen und begreifen will: die Potenz, etwas zu wollen und sich von anderem abzusetzen. Ohne Aggression keine Entscheidung und keine Unterscheidung. So gesehen, ist sie die Grundlage der Schöpfung. Die Lust an der Unterscheidung, die das erste Handeln des Schöpfers motivierte, war beispielhaft aggressiv: er klärte die Verhältnisse. Und indem er sie trennte, setzte er die Elemente zueinander ins Verhältnis. Alles entsteht aus dem Spiel mit den Gegensätzen. Ohne Aggression keine Beziehung. Ohne Konflikte wächst keine Gemeinschaft zusammen.

Auch um sich seelisch entwickeln zu können, müssen Menschen aggressive Potentiale integrieren. Diese sind zunächst einfach als Antrieb gegeben, und Heranwachsende sind von ihnen ergriffen, wenn sie sich ihre Umwelt einverleiben. Dabei machen sie sich das, was sie treibt, Schritt für Schritt zu eigen, und lernen, sich selbst zu begreifen: gerade indem sie sich immer neu unterscheiden. Um Ziele zu erreichen, müssen sie sich von anderem lösen. Eine Forderung trifft auf Widerstand, so entstehen Konflikte, und die Welt differenziert sich weiter. Gerade am Widerstand der Welt, im Wechselspiel von Verlangen und Verzichten wird ein Mensch seiner selbst mächtig, beginnt er, die eigene Gestalt zu finden. Erst in Auseinandersetzung mit den aggressiven Affekten lernt er, zu sagen, was er will und wofür er einsteht; so entdeckt er sich als Person, die sich entscheiden muß und in Beziehung zu anderen steht.

Nun steht die Individuation oft unter Verdacht: begeht nicht, wer seiner selbst bewußt wird, den spirituellen Sündenfall? Wer so denkt, übersieht, wie stark Ergreifen und Loslassen einander bedingen. Gewiß genügt es nicht, „zu seiner Wut zu stehen“, nein zu sagen und eigene Interessen durchzusetzen. Solange man sich nicht auch selbst in Frage zu stellen vermag, ist der gelöste Affekt noch nicht erlöst, die zugelassene Wut noch nicht gelassene Wut. Aber wenn Einswerden bedeutet, sich zu verlassen, muß sich, wer alles in allem gewinnen will, unterscheiden können. Ohne die Lust an der Differenz bleibt nur Tohuwabohu, ist auch der Einklang nicht zu gewinnen.

Werden die auf Erkenntnis und Entwicklung drängenden Konfliktpotentiale gehemmt oder verschleiert, kann unterdrückte Aggression in Regression oder Destruktion umschlagen. Dies zeigt

sich sowohl in den Situationen eines einzelnen Lebens wie in Gruppenprozessen in unendlich vielen Variationen. Verdrängte Aggression ist ja nicht verloren. Erst das verleugnete und frustrierte Begehren vergiftet die Integrität von Person und Gemeinschaft. In kirchlichen Milieus werden anerzogene Ansprüche oft noch moralisch legitimiert und überhöht; das provoziert Überforderung und Lebensneid, vor allem wenn Idealisierungen Menschen zu früh beeindruckt, bevor sie aggressive Impulse subjektiv erleben und integrieren konnten. Oft propagieren spirituelle Traditionen Selbstvergessenheit, bevor sich überhaupt ein Selbst gefunden hat, das sich vergessen könnte. Solange aber Selbstzweifel oder Selbstverlust Angst machen, ist alles andere bedrohlich. Wer seiner noch nicht sicher ist, kann Andere nicht gelten lassen. Deshalb hat sich Rivalität seit Kain und Abel gerade in spirituellen Dimensionen, in denen es immer ums Ganze des Lebens geht, besonders vernichtend entladen können.

Die spirituelle Herausforderung von Konflikten liegt im Erkennen von Illusionen und falschen Idealen. Eigene unterdrückte Aggressionen, denen man auf einem geistlichen Weg immer wieder begegnen kann, widersprechen jedem Ideal, das nur eitel inneren und äußeren Frieden beschwört. Sie fordern dazu heraus, sich selbst so anzunehmen, wie man sich findet, um sich nicht mit einem Wunschbild zu verwechseln, dem man gleichen möchte (oder sollte). Nur wer sich so erlösungsbedürftig, wie er ist, anschauen und verantworten kann, kann zum Zeugen für Größeres werden als er selbst. Das darf auch für eine spirituelle Gemeinschaft gelten.

### **Konfliktfähige Kirche?**

Gemessen an ihrem Selbstideal wirken Auseinandersetzungen in der Kirche oft zwiespältig. Zum einen nährt das kirchliche Milieu noch ein Heile-Welt-Gefühl, so als ob sich das Ringen um den rechten Weg erübrigte, weil man sich ja schon in der Wahrheit weiß. Die Zeiten, als sich Marktfrauen über christologische Positionen stritten, sind lange vorbei. Wo Streit und Auseinandersetzung verpönt sind, werden Begegnungen zum leeren Ritual. Wie oft gehen Christen nötigem Streit aus dem Weg, wie rasch geben sie sich mit Verhältnissen zufrieden, die zum Himmel schreien; wie oft scheint ihr Geist allzu matt und beruhigt, die Seele allzu oft angepaßt und wenig vital, die Person mutlos und zurückgenommen, ihrer geistlichen Begabung wenig bewußt? Wie steht es um die Bereitschaft, Kritik zu üben und auszuhalten? Werden nicht allzu oft suchende Menschen, die Zweifel artikulieren oder unbequeme Fragen stellen, in Gemeinden und Kirchenleitungen als Zumutung wahrgenommen – und ausgegrenzt? Woran liegt es, daß so viele kirchliche Mitarbeiter resignieren und innerlich emigrieren? Häufig verlassen gerade spirituell Interessierte irgendwann enttäuscht und oft sehr zornig die Räume der verfaßten Kirchen.

Zum anderen sind die Christen im Umgang miteinander auch oft wenig zimperlich. Wer hinter die Kulissen schaut, wird rasch erfahren, wie die unterdrückten und geleugneten Aggressionen doch auf allen Ebenen indirekt ausgetragen werden. Sprachlosigkeit, Entwertungen, Mißtrauen, Neid, Denunziationen, Intrigen, Bevormundung, Blockaden, Verschleierung von Interessen, aufgeschobene Entscheidungen neben unvermittelter Durchsetzung von Macht zeugen davon, daß es in kirchlichen Gemeinschaften, Leitungsgremien, Räten oft noch wenig eingeübte Konfliktfähigkeit gibt. Seht, wie sie einander lieben? Das Scheitern am eigenen Ideal beschämt.

Eine versöhnte Gemeinschaft wäre eine, in der Gegensätze ins Gespräch gebracht, Widerspruch als Herausforderung zu Wachstum begriffen und Verständigung vertieft werden, in der also ein neugieriges Umgehen mit den aggressiven Potentialen gelernt werden kann. Nicht ob sie ohne Streit auskommt, zeichnet eine Kirche aus, sondern ob der nötige Streit fair geführt und Gegner als Personen und nicht als Objekte der Administration oder Belehrung behandelt werden. Eine Kirche, die sich Heiligem Geist anvertraut weiß, muß sich daran messen lassen, welchen Geist sie atmet und freisetzt. Kirche braucht Menschen, die über vitale Energien verfügen - und diese zur Verfügung stellen.

Wieder tut hier Unterscheidung der Geister not: Spirituelle Tiefe läßt Personen stets so lebendig und berührbar werden, daß sie immer mehr transparent werden für die Wahrheit, die sie erkennen und bezeugen. Ihr Beispiel wird zu einem Dienst, ohne daß sie sich darauf berufen müssen. Wer sich dagegen mit spirituellen Idealen auflädt, weil er seine endliche und ambivalente Existenz (noch) nicht aushält, verschwindet als Person quasi ins bergende System hinein und gefällt sich in seiner Selbstlosigkeit. So kann man sich auf ein Dienstamt berufen, um Ansehen, Macht oder Privilegien nicht zu verlieren. Spirituell reife Menschen also sind angreifbar, unreife fühlen sich über Kritik erhaben.

## **Personen und Strukturen**

Nun wäre es nur eine neue moralische Überforderung, wollte man die mangelnde Konfliktfähigkeit in der Kirche allein der fehlenden Reife Einzelner, ob an der Leitungsebene oder an der sogenannten Basis, zurechnen. Viele Einzelne geben ja, unbeeindruckt von innerkirchlichen Machtkämpfen, glaubwürdig und mit der Klarheit gereinigten Zorns Zeugnis für einen angstfreien Umgang miteinander. Die Begegnung mit ihnen ermutigt wieder andere, eigene Positionen zu finden, und vermag häufig sogar das Glaubwürdigkeitsdefizit aufzuwiegen, das eine Gemeinde oder die Kirche als ganze wenig attraktiv erscheinen läßt. Aber auch zu geistlicher Tiefe erwachsene Menschen scheinen nur selten das gesamte Klima einer Gemeinschaft prägen zu können, selbst wenn sie an ihrer Spitze stehen. Innenleben und Außenwirkung einer Institution werden mindestens ebenso stark von den Rahmenbedingungen, Regeln und Ordnungen bestimmt, die in ihr gelten. Nicht nur das Charisma Einzelner, sondern vor allem die Strukturen einer Kirche bestimmen, wie Konflikte bewertet und gelöst werden und welche Autorität dabei z.B. Frauen und Männer, Kleriker und Laien, Jugendliche und Alte, Suchende und Erfahrene, reiche Geldgeber und Arme beanspruchen können.

Wie Sedimente ihrer Geschichte haben sich in den Strukturen der Kirche frühere Entscheidungen, Erfahrungen und Konflikte niedergeschlagen. Einsichten lassen sich in ihnen ebenso ablesen wie Fehler. Was man so für selbstverständlich hält, ist gewachsen und nie für die Ewigkeit da. Glaubensbewußtsein und Selbstverständnis jeder neuen geschichtlichen Epoche muß immer neu in Strukturen Ausdruck finden können. Wenn Ordnungen und Ämter für unveränderbar gehalten werden, stellen sie quasi apersonal aggressive, spaltende Zeichen dar, an denen sich die Geister scheiden müssen. Derart strukturelle „Aggression“ wirkt anonym und macht hilflos, auch wenn sie von Personen verkörpert wird. Aggressionen werden zwischen Menschen ausgetragen und nur Personen können sie verantworten: wenn sie fehlbar und berührbar bleiben und sich nicht hinter absolute, quasi objektive Vorgaben zurückziehen. Dennoch steuern die strukturellen Bedingungen Konflikte ungefragt mit, provozieren oder verhindern sie. Strukturen können die Tradition vor dem subjektiven Zugriff von Einzelnen schützen, seien sie Amtsträger oder Laien. Sie können aber auch verhindern, daß die nötigen Fragen erkannt und gestellt werden, und dies umso mehr, je mehr sie idealisiert worden sind. Statt Ausgleich zu fördern, schafft sich eine heilige Herrschaft (Hierarchie) ihre heimlichen oder offenen Gegenspieler selbst. Sie ermutigt eher Regression als Entwicklung und verdeckt oft die Konflikte nur, die sie überwunden zu haben glaubt.

Und ebensowenig wie sich die Geschichte, in der Ämter und Ordnungen der Kirche entstanden sind, von selbst erschließt, sondern stets elementar der Deutung bedarf, rechtfertigen sich auch Strukturen von selbst. Vor allem wenn eine Kirche in Anspruch nehmen will, das Evangelium nicht nur zu verkündigen, sondern auch zeichenhaft (personal und sakramental) zu verkörpern, müssen sich ihre Machtverteilung und die Entscheidungswege daran messen lassen, ob sie dieser befreienden Verheißung entsprechen. Solange die unpersönlichen Strukturen der Kirche nicht immer neu personal verantwortet werden, können sie in einer ähnlich unbemerkten Weise destruktiv wirken, wie unbewußtes Begehren ein Leben beherrscht, solange es nicht subjektiv ergriffen wird. Hier wie dort behindert das Verdrängte die personale Entwicklung und die spirituelle Berufung von Menschen. In

Konflikten äußert sich jeweils, was noch nicht begriffen ist. Würden die Glieder der Kirche das Gegebene schon für das Ideale halten, verspielten sie die Zukunft und ihren Auftrag.

\* Meiner eigenen Verwurzelung entsprechend habe ich vorwiegend, aber keineswegs ausschließlich die Verhältnisse in katholischen Gemeinden, Einrichtungen und Gremien im Blick. Wer in einer anderen Konfession oder spirituellen Gemeinschaft beheimatet ist, möge seine Erfahrungen selbst dazu in Relation setzen.